



Abend - Zeitung.

142.

Freitag, am 14. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Tb. Winkler (Ed. Hell.)

Blumensehnsucht.

Das Maiblümchen duftet, das Maiblümchen blüht,
Es färbt sich Aurikel, die Primel verblüht,

Bald schatten die holden Syringen;
Mit blühenden Trauben so lilas wie weiß,
Der Apfelbaum schmückt sich zur Ehre des Mai's.

Ach! werden sie, Liebchen, Dich bringen?

Sie knospten, sie blühten, sie welkten dahin!
Da kamen der Schneeball, der holde Jasmin,

Und bald das Jes-länger-jes-lieber;
Es blühet zu reizenden Kränzen verwebt,
Von lieblichen Düften im Nachtthau durchschwebt.

Ach, zieht's Dich nicht zu uns herüber?

Die Lilie verschließt noch den silbernen Schrein,
Es hüllet im Kelch noch die Reine sich ein,

Es harr't zu entknospen die Rose;
Noch schläft sie in kindlich verschlossener Ruh',
Es deckt noch der duftende Kelch sie zu;

O komme, zu wecken die Rose.

Hoch aus den Gezweigen Acacia: Dufte
Durchbalsamt des Junius mildeste Luft,

Ach, dringet er nicht in die Ferne?
So winket der Himmel, es winket der See,
Die spiegelnde Au und die waldige Höh',
Dir winken vertraulich die Sterne.

Sommer 1831.

Fr. Brun, geb. Münter.

Napoleon im Münz-Cabinet zu Paris.

Nach Dumersan.

Es gibt manchmal in einem Drama Scenen, wo eine untergeordnete Person durch ihr Zusammentreffen mit dem Helden des Stückes Bedeutung gewinnt, und weit entfernt, von dem Grandiosen des Mitdarstellers erdrückt zu werden, sich vielmehr bis zu ihm erhebt und einen Theil der Aufmerksamkeit auf sich zieht, der mit dem Hauptdarsteller verbunden ist.

Im Drama dieser Welt, wo Jeder seinen Dialog nach Art des italienischen Theaters oder der Comedia del arte hält, liegt ein Verdienst darin, zu improvisiren und bei der Gegenrede nicht zu kurz zu kommen. Es geschieht aber wohl auch, daß die Umstände uns bis auf einen gewissen Grad erheben und der Schauspieler seiner Stellung den glücklichen Erfolg verdankt.

Ich war im Jahre 1810 zweiter Angestellter beim Münz-Cabinet und Napoleon war französischer Kaiser. Das sind doch wohl zwei sehr weit von einander abstehende Schauspieler! Der Abstand ward aber von Napoleon überschritten, denn er besuchte mit Marie Louise, seiner neuen, jungen Gemahlin, das Münz-Cabinet.

Schon 1800 war er mit Josephinen dort gewesen. Damals war er nur noch Consul und ich bloß dritter Angestellter. Jeder von uns war seitdem vorwärts gekommen, er allerdings etwas weiter als ich.

Der Generalstab der kaiserlichen Bibliothek war auf den Beinen, um den erhabenen Besuch zu empfangen. Von diesem ganzen damaligen Generalstabe existirt jetzt nur noch der ehrwürdige Herr Vanz Praet; alle die anderen Gelehrten, welche damals die Aufseher der Bibliothek ausmachten, Männer, durch jede Art von Verdienst ausgezeichnet, haben seitdem die Nekrologen vermehrt und leben nur noch in Biographien, Leichensteinen und ihrem Ruhme. Manche aber noch im Andenken ihrer Freunde; ein engerer und minder glänzender Raum. Doch da möchte auch ich gern einen Platz finden, wenn — die Reihe an mich wird gekommen seyn.

Alle diese Herren trugen die Uniform des Instituts, sie waren Napoleon's Collegien, waren es doppelt in dem Heiligthume der Wissenschaft.

Denn da unterscheidet sich der Rang nur durch Kenntnisse und persönliches Verdienst. Wenigstens sollte es so seyn. Jeder unter ihnen dachte unstreitig in seinem Innersten, daß er stärker sey als Napoleon, der in der Numismatik, jener in der Urkundenkenntniß, der im Tartarisch-Mantschu, und Alle rüsten sich unstreitig darauf, ihre Gelehrsamkeit glänzen zu lassen, dem berühmten Frager *ex professo* zu antworten und in ihre Antworten ein feines Lob mit einfließen zu lassen.

Napoleon wußte auch das alles vorher, denn er kannte seine Leute.

Jetzt also zu dem, was im Münz-Cabinet vorkam. Mein Bericht wird die strengste Wahrheit enthalten. Alles ist noch meinem Gedächtnisse gegenwärtig, als ob es erst gestern geschehen. Ich habe noch des Kaisers absetzende Stimme, seinen kurzen Ton vor den Ohren, ich habe noch das ganze Spiel seiner Physiognomie vor den Augen. Nicht ein Wort in unserer Unterredung werde ich verändern, denn er sprach mit mir, er sprach fast nur mit mir!

Herr Millin, Oberaufseher des Cabinets, führte die Kaiserin herum. Herr Gosselin, sein College, war dem Kaiser zugegeben, und um Seine Majestät her drängten sich die gelehrten Akademiker, die Herren Dacier, Langlès und Dutheil. Ich selbst befand mich nur mit in dieser Gruppe, weil ich die Schlüssel zu den Medaillen-Kästen und den Fächern hatte, in welchen die geschnittenen Steine und Alterthümer sich befanden, um dem bestalkten Cicero das Vorzeigen zu erleichtern.

Gleich bei seinem Eintritte in's Münz-Cabinet waren Napoleon's Blicke auf eine Büste von pari-

schem Marmor gefallen, die in der Mitte eines großen Schrankes thront. Er blieb voll Staunen vor ihr stehen, weil er sich selbst zu sehen glaubte. In der That gibt es auch viele Aehnlichkeit zwischen den Zügen des griechischen Arztes Moïdos Asiaticos und Buonaparte's, als er noch Consul war. Diese seine anscheinende Aehnlichkeit im Allgemeinen mit so vielen Portrait-Büsten, die, im Einzelnen betrachtet, ihm gar nicht gleichen, ist in der That etwas Merkwürdiges. Die Analogie von Napoleon's Kopfe mit dem mehrerer römischen, unter einander wieder sehr verschiedenen Kaiser-Büsten ist eine eben so interessante als ausgemachte Thatsache.

Nachdem Napoleon einen allgemeinen Ueberblick auf das ganze Cabinet geworfen hatte, schritt er dazu, einige Kästen, in welchen die Münzen ausgestellt sind, näher zu betrachten. Bei der einen verweilend, fragte er ziemlich barsch meinen Collegien, der ihm zur Rechten stand: „Was ist das?“

Ganz sicher war mein College weit besser im Stande, ihm zu antworten als ich, denn es war ein außerordentlich unterrichteter Mann und vollendeter Münzkenner; mochte er es nun aber nicht recht verstanden haben oder durch den Ton, mit welchem Napoleon fragte, verschüchtert worden seyn, kurz, er antwortete nicht, und Napoleon wiederholte nun noch ein wenig barscher als das erste Mal, und ohne den Kopf auch nur im mindesten zu wenden: „Was ist das?“

Da ich meinen Collegien unruhig werden sah, ergriff ich schnell das Wort und sagte zuversichtlich: „Sire, das sind römische Assen. Diese Bronzestücke sind die ersten italienischen Medaillen. Sie kursirten zu einer Zeit, wo in jenem Lande weder Silber noch Gold geprägt ward.“ — Ich wiederhole hier nicht Alles, was ich ihm darüber sagte, genug, ich gab ihm mit wenigen Worten eine kleine Geschichte des Asses und seiner Theile, minder detaillirt ohne Zweifel als die Abhandlung des berühmten Budäus, aber mehr als hinreichend für das Bedürfniß, das vielleicht ein französischer Kaiser fühlen konnte, zu wissen, was eine römische Münze sey, die vor mehr als 2000 Jahren Cours hatte.

Napoleon, den es überraschte, rechts gefragt zu haben und die Antwort von links zu erhalten, ließ mich meine kurze Rede beendigen, wendete dann die Augen nach mir hin und maß mein armseliges Individuum von oben bis unten, worauf er in seinen Fragen mit demselben „Was ist das?“ fortfuhr, ohne den kurzen und barschen Ton auch nur im min-

desten zu ändern, aber in dem er zum großen Staunen der Notabilitäten, die ihn umgaben, seine Fragen nur speziell an mich richtete.

Seine Fragen und meine Antworten würden nur geringes Interesse für den Leser haben, aber einige Umstände bei diesem Besuche sind wirklich anziehend. So ist es merkwürdig, daß mehre berühmte Personen, deren Medaillen er zu sehen wünschte, Begründer von Dynastien waren. Er wollte des Seleucus Nicator Kopf sehen, der Alexander's General war, König von Syrien ward und seinen Namen der Aera der Seleuciden verlieh, den des Ptolemäus Lagus, mit dem die Lagiten anfangen, welche Aegypten beherrschten, u. s. w.

Nachdem er auch nach Medaillen von Cäsar und Pompejus gefragt hatte, war ich sehr verwundert, daß er auch deren von Sylla sehen wollte, denn er war eben gekrönt worden, und ich glaube nicht, daß er damals den Gedanken hatte, abjudanken wie der römische Dictator. Uebrigens war Sylla's Abdication auch nur eine scheinbare, denn nach Sallust sagte Lepidus, einer der nach diesem erwählten Consuln, von ihm: „Nur von ihm hängen die Gesetze, die Gerichtshöfe, die Schätze des Staates ab; er bestimmt über Provinzen und Königreiche; er entscheidet über Leben und Tod der Bürger.“

Das mußte wahrhaftig in Napoleon's Geschmack seyn, der die Macht sehr gut begriff.

Die anderen Personen, deren Köpfe er zu sehen wünschte, waren Demetrius Poliorcetes (der Städteeroberer), Antiochus der Große, König von Syrien, Mithridates, König von Pontus, Phraetes II., König der Parther und Constantin, Gründer des orientalischen Kaiserthums.

Die Münzen dieser Genannten, die er ausgewählt zu haben schien, weil er sie hatte sehen wollen, wurden ihm bald darauf überreicht und schmückten dann eine Dose, deren Werth unschätzbar war. Ich weiß aber nicht, in wessen Hände sie gekommen ist.

(Der Beschluß folgt.)

Nehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Nichts ist der Vollbringung großer und dauernder Werke so hinderlich, als eine häufig wechselnde Seelenstimmung. Vor acht Tagen begann ich ein Werk in den düstersten Farbentönen, das mich heute, bei

heiterer Seele, anwidert. Ich lege nun einige lichte Fäden auf den Webstuhl, die, ehe sie zum Gewebe zusammenschließen, vielleicht wieder in einer düsteren Stimmung herabgerissen werden.

Ich bin so nachsichtig gegen Irrthum, weil ich nicht begreife, wie Jemand stets ein und dasselbe für richtig und wahr halten könne. Soll uns die Erfahrung nicht zu Milde und Nachsicht bewegen, nicht vor Zorn und Eifer bewahren, daß kein Einzelner und kein Menschen-Verein in seinem Alter dasselbe für wahr hielt, was ihm in seiner Jugend wahr zu seyn schien?

Der wahre Geist Walter Scottischer Kunst besteht in der innigen Mischung und in der gegenseitigen Durchdringung von Geschichte und Erfindung, dergestalt, daß jeder Theil Wurzel und Basis des andern zu seyn scheint. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die völlig rohe Nebeneinanderstellung von geschichtlichen und phantastischen Scenen, wie sie die deutsche Novellistik meistens zeigt, den Namen Walter Scottischer Nachahmung verdiene.

Es fehlt noch immer an einer tüchtigen Definition der Novelle (im Gegensatz zu Roman und Erzählung.) Aber so viel ist klar, daß sie, wie jedes Kunstwerk, eine Idee darstellen soll. Nun aber werden bei weitem die meisten deutschen Novellen nicht für eine Idee, sondern für eine Situation geschrieben, zu der die Geschichte aufsteigt und von der sie dann wieder abfällt.

Niemals werde ich glauben, daß der Vergleich des Dichters mit der singenden Lerche richtig sey. — Dieß Bild ist von der formlosen Schule erfunden und paßt nur auf sie. Was hat denn das Lied der Lerche mit der Wahrheit zu thun, dieser ersten unter allen Bedingungen der Poesie?

Klinger war der Meinung, daß Niemand ein Dichter seyn könne, der sich nicht dauernd auf einem erhöhten moralischen Standpunkt behauptete. Ich glaube, Klinger hat Recht. Die Dichtkunst ist nicht die Dienerin, aber sie ist die jüngere Schwester der Ethik. —

Auflösung des Räthfels in N. 139.

Der Wind.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Sultan Mahmud gehört in die Zahl der unglücklichen Reformatoren; es ist zu wünschen, daß Herr Major K. Fr. Ludw. v. Burggagen, welcher ein neues militair. Werk ankündet und erklärt, wie es seine Absicht sey, die bestehenden Militair-Verfassungen einer totalen Reform zu unterwerfen, einen neuen Organismus des Geschäftsganges im Kriegsheere einzuführen, das Kriegs-Ministerium, das General- und Flügel-Adjutanten-, das ganze Adjutanten-Corps aufzulösen, einen neuen Generalstab zu bilden und dem Chef desselben die Leitung der sämtlichen Angelegenheiten des Kriegsheeres zu übertragen, glücklicher seyn und seine Bemühungen die verdiente Anerkennung finden mögen. Da durch dieses Werk wenigstens neue Ansichten bekannt gemacht und der Prüfung der Sachverständigen übergeben werden, so ist dasselbe in jedem Falle als ein schätzbarer und erfreulicher Zuwachs der militairischen Literatur zu erkennen. Es wäre zu wünschen, daß die sogenannte schöne Literatur ein eben so erfreuliches Werk anzuzeigen hätte, aber im Garten der schönen Literatur blüht nichts Erfreuliches. Buffon pfliegte zu sagen: *Le style est l'homme tout entier*, und diese Behauptung ist als ein allgemein geltender Grundsatz angenommen worden; wenn aber der französische Redner de Bonald sagt: *La littérature est l'expression de la société*, so würde man das doch nicht so unbedingt annehmen können, wenigstens gegenwärtig nicht in Berlin, wo Eckensteher und Höckerinnen an die Tagesordnung gekommen sind; das geht aber nicht mit rechten Dingen zu, sondern irgend ein Komet ist der Erde zu nahe gekommen u. s. w.

Berlin hat nun auch eine, von Herrn Friedrich Otto, Inspector des botanischen Gartens, und Hrn. Dietrich, Lehrer an der Gärtnerschule, herausgegebene „Gartenzeitung“; Herr Prof. Subitz aber gibt eine Zeitschrift: „Der märkische Stadt- und Landfreund, vorzüglich für die Stadt Königsberg in der Neumark berechnet“, heraus, welche sich als berichtend, belehrend, unterhaltend angekündigt hat und dem Titel entspricht.

Ein Artikel dieses „Stadt- und Landfreundes“ veranlaßt uns, den Redacteur der Dresdener Abendzeitung, Herrn Th. Hell, zu erinnern, seinem Breslauer Correspondenten, unserem verehrten Kollegen, einen kleinen Verweis zu ertheilen. Der Correspondent in Breslau nämlich hält dem Redacteur in Dresden eine Lobrede, daß er die Angriffe hämischer Polemik spurlos an sich vorübergehen ließ. Es war wohl gut gemeint, aber das Lob bedeutet nicht viel. Soll ein Mann wie der Redacteur der Abendzeitung etwa von dem Geflässe gewisser Scribler, die sich durch nichts bemerkbar, durch nichts interessant zu machen wissen, als daß sie Alles, was nicht ihres Belichters ist, Alles, was besser ist, höher sieht als sie, wüthend anfallen, Notiz nehmen? Soll er ihnen die Freude machen, so hoch sie zu ehren, sie zu bemerken und ihnen

die ersuchte Gelegenheit zu geben, die lahmen, schon ad nauseam usque gerissenen Wize zu wiederholen? Wer wird Jemand loben, wenn er unterläßt, was zu thun so tief unter seiner Würde ist? Das dänische Censur-Edict verordnet, daß die Censoren nicht bloß zu streichen haben, was das Gericht als strafwürdig erkennen würde, sondern daß sie auch Alles, wodurch Privat-Personen gekränkt werden können, zu streichen befugt sind. Es wäre zu werten, daß viele der neueren deutschen Journale innerhalb weniger Wochen entschlummern würden, wenn ihnen nicht gestattet wäre, sich in Persönlichkeiten zu ergehen, Privatverhältnisse, die weder in das Gebiet der Journalistik, noch in jenes der Literatur gehören, öffentlich bekannt zu machen und so dem lauten Markte, der ihre Leser und Freunde umfaßt, ein Fest zu geben. Diese Leute sagen, sie gehörten der aufblühenden Generation an; Gott segne diese aufblühende Generation! Heine schreibt in Paris einen Aufsatz: *Etat actuel de la littérature en Allemagne*, und erzählt von A. W. von Schlegel Dinge, die ein Tambour auf der Wachstube zu erzählen Bedenken tragen würde; er gehört der aufblühenden Generation an.

Herr Dr. Strahl hat sechszehn Vorlesungen über die physische und psychische Erziehung der Kinder angekündigt; ein Unternehmen, welches in einer Zeit, wo es so viele ungezogene Kinder gibt, als sehr zweckmäßig und lobenswerth anerkannt werden muß.

Der dramatische Leses- und Prüfung-Comité der königl. Bühne hat mehre seiner ausgezeichneten Mitglieder verloren, indem die Herren Raupach, Skallen und v. Raumer ausgetreten sind. Durch wen sie ersetzt werden, ob der Comité nicht endlich ganz aufgelöst werden dürfte, ist unbekannt; das Publikum, welches sich demselben nicht sehr verpflichtet hält, nimmt keine Notiz davon.

Die Buchhandlung Trautwein hat die trefflichen Lieder aus Herrn v. Holtei's Drama: „Lorbeerkranz und Bettelstab“, Musik und Klavierbegleitung von Julius Nies, herausgegeben. Das Trinklied: „Sitzen wir im heitern Bunde“, das beste mir bekannte, ist allen Freunden des Frohsinnes, so wie das Lied: „von seinen blätterreichen Zweigen“, allen unglücklichen jungen Deutschen, welche Hang zur Dichtkunst fühlen, nicht genug zu empfehlen.

Der Tod eines deutschen Dichters, der aber ungewöhnlicherweise nicht Hungers gestorben ist, der Tod des geistreichen Michael Beer in der Blüthe seiner Jahre hat hier allgemeine Sensation gemacht. Die lebenswürdigen Eigenschaften des Verbliebenen würden ihn auch ohne sein ausgezeichnetes Talent der allgemeinen Theilnahme würdig gemacht haben. Die königl. Bühne gab bald nach eingetretener Todesnachricht das Trauerspiel: „Der Paria“, und streute so eine Blume auf sein frühes Grab. Er hat sich vor seinem Scheiden noch um die leidende Menschheit verdient gemacht, indem er dem hiesigen Bürger-Rettungs-Institute die Summe von tausend Thalern hinterlassen hat.

(Die Fortsetzung folgt.)